



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 266

Sonnabend den 13. November.

1886

Stetserjährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringekostn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amthlicher Theil.

Aufgebot.

1) Der Handarbeiter Carl Lengner und seine Ehefrau Johanne geb. Bau in Burgstaden, vertreten durch den Justiz-Rath Grube in Merseburg, haben das Aufgebot desjenigen Zweigdokumentes, welches für die Emilie Auguste Hoffmann in Grimma wegen der für dieselbe im Grundbuche von Burgstaden Band I Blatt 19 gesch/affen eingetragenen 52 Thaler gebildet ist und beurlaubte Abschrift der Verhandlungen vom 18. October 1865 und 1. November 1865 sowie des Hypothekensuchs-Auszuges vom 17. Mai 1866 enthält,

2) Der Stellmachermeister Hermann Stürze und seine Ehefrau Alwine geb. Sachse zu Bündorf, vertreten durch den Justiz-Rath Grube zu Merseburg, haben das Aufgebot des aus der Verhandlung vom 19. November 1828 und dem Hypothekensuchs-Auszuge vom 20. August 1833 gebildeten Hypothekensuchs-Auszuges über die für die Armenkasse zu Bündorf im Grundbuche von Bündorf Band I Blatt 8 geschlossen eingetragenen 75 Thaler beantragt.

Die Inhaber der Urkunden zu 1 und 2 werden aufgefordert, spätestens in dem auf

den 28. Februar 1887, Mittags 12 Uhr,

anberaumten Aufgebotsstermine, vor dem unterzeichneten Gerichte ihre Rechte anzumelden und die Urkunde ad 1 bezüglich ad 2 vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung der Urkunden erfolgen muß.

Merseburg, den 4. November 1886.

Königliches Amtsgericht. Abtheilung V.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 12. November.

Ein freisinniges Bekenntniß.

Wenn die Freisinnigen sich im Parlament stets ablehnend verhalten haben, wenn sie mit ebensolcher Konsequenz alle neuen Steuervorschläge bekämpften wie gegen erhöhte Ausgaben namentlich für militärische Zwecke protestirten, so mußte man annehmen, daß sie auf's Tiefste von der Schädlichkeit aller jener Forderungen überzeugt waren: wurden dieselben doch stets auf reaktionäre Grundsätze zurückgeführt und als mit den wahren Grundsätzen der Freiheit und Freisinnigkeit im Widerspruch stehend ausgegeben. Daraus entwickelte sich bei den anderen Parteien der feststehende Eindruck, daß die Freisinnigen nur verneinend, nichts Positives schaffen könnten.

Ein hervorragender Führer der Freisinnigen, Herr v. Stauffenberg, aus Baiern, dem man sogar bei der Vereinerung der Fortschrittler und Seceffionisten den Ehrenplatz des ersten Führers — wenigstens dem Namen und der Form nach — eingeräumt hat, hat jüngst in Fürth eine politische Rede gehalten, worin er der Auffassung

von der nur verneinenden nichts Positives herbeiführenden Haltung seiner Partei entgegenzutreten sucht. Thatsächlich beweist er darin aber das gerade Gegentheil von dem, was er beabsichtigt, und überdies geht aus seinen Darlegungen mit zwingender Nothwendigkeit hervor, daß es keineswegs in der Sache selbst liegende Gründe sind, mit denen die auf Vermehrung der Einnahmen gerichteten Absichten und etwaige Forderungen wegen Mehrausgaben namentlich zu militärischen Zwecken von freisinniger Seite bekämpft werden.

Herr v. Stauffenberg gesteht offen ein, es werde nicht lange mehr dauern, dann müssen die Staatsbedürfnisse gedeckt werden; es werde „nothwendig sein, auf neue Mittel bedacht zu sein, wir werden zu anderen Mitteln greifen müssen, um erhöhte Staatsbedürfnisse zu decken.“ Jetzt aber könne nicht die Rede sein und die freisinnige Partei dürfe sich mit einem Steuerprogramm nicht beschäftigen, weil „die Regierung dann sagen würde: selbst die Opposition findet es für nöthig, an neue Steuern zu denken!“

Offener ist noch niemals ausgesprochen worden, daß die Freisinnigen — wie sie auch in der Theorie darüber denken mögen — thatsächlich in der Praxis gegenüber der Regierung dem Grundsatz des Verneinens huldigen und daß die Opposition in der Steuerfrage nicht den Bedürfnissen des Landes, sondern allein den ehergerizigen Interessen der Partei Rechnung trägt. Wäre sie am Ruder, ja dann würde man die Einnahmen aus den Steuern vermehren; da sie sich aber in der Opposition befindet, leugnet sie jedes Bedürfnis der Steuervermehrung, nur um der Regierung nicht Recht zu geben. Mit anderen Worten, Politik der Freisinnigen ist es, das Land darunter leiden zu lassen, daß sie nicht am Ruder sind, um Alles zu bekämpfen, was von der Regierung ausgeht.

Politischer Tagesbericht.

* Mittwoch Mittag fand in Berlin eine Sitzung des Preussischen Staatsministeriums statt.

* Es wurde von verschiedenen Blättern mitgetheilt, der Militäretat pro 1887/88 sei dem Bundesrath namentlich ebenfalls zugegangen und weise für Kasernenbauten und die Anschaffung des neuen Repeatinggewehrs beträchtliche Mehrforderungen auf. Die Nachricht ist in ihrem ersten Theile ungenau. Der Etat ist dem Bundesrath noch nicht zugegangen, es soll das aber in diesen Tagen geschehen. Nach dem Etat des Auswärtigen Amtes für 1887/88 soll das Consulat in Yokohama mit Rücksicht auf die Zunahme der handelspolitischen Beziehungen zu Japan in ein Generalconsulat umgewandelt werden. Desgleichen soll das Consulat in Kairo in ein Generalconsulat umgewandelt werden, wozu in Alexandrien das Generalconsulat, zum Theil wenigstens, aufgehoben würde. In Brüssel soll ebenfalls ein

Generalconsulat errichtet werden, ferner ein Consulat in Salonichi und in Paris, wo bisher die Consularagenturen von der Woiwodschaft wahrgenommen wurden.

* Zur Rückkehr des Fürsten Bismarck nach Berlin wird der Pol. Corr. geschrieben: Aus dem Umstande, daß Fürst Bismarck nach Berlin zurückgekehrt, dürfte wahrscheinlich die Schlussfolgerung gezogen werden, daß die Ereignisse eine Wendung genommen, welche die Anwesenheit des Reichskanzlers in der Hauptstadt nothwendig macht; dem gegenüber wird festgestellt, daß in den leitenden Kreisen nach wie vor eine pessimistische Auffassung der bulgarischen Frage durch die wahre Situation nicht für begründet erachtet wird. Andererseits ist es klar, daß ein direkter Verkehr des Kanzlers mit den Vertretern der Großmächte in diesem Augenblicke nur von entschiedenem Nutzen sein und die Erreichung des allseitig erstrebten Ziels der Verständigung nur fördern kann. — Da auch der russische Botschafter Graf Schadowitz inzwischen aus Petersburg wieder in Berlin eingetroffen ist, so wird der diplomatische Verkehr der nächsten Tage die bulgarische Frage ihrer Lösung hoffentlich näher bringen.

* Der Bundesrath erledigte am Donnerstag eine Reihe von Staatsvorlagen und nahm den Gesetzentwurf betr. die Abänderung des Servistarifs an. Verschiedene Verwaltungs-Anträge sind eingegangen.

* Bei der Landtagserwahl im ersten Berliner Wahlkreis wurde Dr. Hermes (freis.) gewählt. Er erhielt 545 Stimmen. Auf von Lewegow (cons.) entfielen 222, Rhlmann (natlib.) 56 Stimmen. 1885 wurden abgegeben 599 freisinnige, 228 konservative, 65 nationalliberale Stimmen.

* Das Landesöconomie-Collegium in Berlin beschloß baldige Regelung der Unfallversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter. Der Mittwochssitzung wohnte der Kronprinz bei.

* Die Rheider-Versammlung, die am Mittwoch in Danzig tagte, sprach sich dahin aus, die gesetzliche Regelung der Unfallversicherung für Seelente noch zu vertragen.

* Der Minister Graf Kalnoky wird Sonntag in der ungarischen Delegation in Pest Erklärungen über die Auswärtige Lage geben.

* Die Rede des englischen Ministerpräsidenten Lord Salisbury giebt begreiflicherweise den Wiener Blättern Anlaß zu zahlreichen Commentarien. Die Mehrzahl erzieht daraus, daß eine Einigung zwischen beiden Staaten im Wege ist. Man erklärt aber auch, daß für jetzt kein Grund vorliege, Kriegsbesprechungen zu hegen und hofft, gerade diese offenen Darlegungen würden zur Erhaltung des Friedens beitragen. Ein Anlaß zum Kriege liege erst vor, wenn Rußland weiter gehen sollte.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 46.

* Die Dinge in Bulgarien werden sich nunmehr schnell entwickeln und zur Entscheidung gelangen. Die Nationalversammlung in Tirnowa hat am Mittwoch den Prinzen Waldemar von Dänemark zwar zum Fürsten von Bulgarien gewählt, und eine Deputation, die ihm seine Wahl mittheilen soll, ist bereits unterwegs nach Cannes in Südfrankreich, wo der Prinz sich mit seiner Gemahlin aufhält, aber es steht bereits jetzt ganz bestimmt fest, daß der Prinz die Wahl nicht annehmen wird, weil sie Rußland nicht anerkennt. Der Prinz möchte sicherlich gern Fürst werden, aber er hat auf seinen kaiserlichen Schwager in Petersburg zu achten. Da die bulgarische Regentenschaft erklärt hat, sie würde im Falle der Nichtannahme der Wahl durch den Prinzen Waldemar zurücktreten, so ist dieser Rücktritt in kurzer Zeit voranzuführen, falls es den Mächten nicht gelingt, Rußland zu Concessionen zu bewegen. Ist aber die Regentenschaft in Bulgarien zurückgetreten, so kann es noch manchen Trübel geben. Die Hauptsache ist und bleibt freilich, daß die Mächte, namentlich Oesterreich und England, eine Befestigung Bulgariens durch Rußland nicht dulden werden. Damit hat man in Petersburg also zu rechnen.

In der Adresse, welche die bulgarische Regierung an den Prinzen Waldemar gerichtet hat, spricht sie die Ueberzeugung aus, der Prinz werde sein Leben dem Glück und der Wohlthat Bulgariens widmen. Diese Hoffnung ist, wie zum Eingang schon gesagt, eitel. Der Verräther Karawelow hat nun vollständig sich den Russen in die Arme geworfen und sein Regententum niedergelegt. Eine Ersatzwahl für ihn durch die Sobranje soll sofort erfolgen.

Der russische Kapitän Rabotow, der an der Spitze des Aufstandes von Burgas stand, ist dort gefangen eingebracht. Der Kapitän trug volle russische Uniform und betrug sich so, als habe er zu befehlen. Er wurde aber ohne Weiteres eingesperrt.

Die weiteren vorliegenden Nachrichten besagen noch: Prinz Waldemars Absage ist schon da! In einem Telegramm an die bulgarische Regentenschaft dankte Prinz Waldemar für die Ehre, welche ihm die Sobranje durch die Wahl zum Fürsten von Bulgarien erwies, die Entscheidung dürfte er jedoch nicht treffen, dieselbe stehe bei seinem Vater. Er persönlich glaube indessen, daß er durch andere Pflichten zurückgehalten sein werde. Schwager Alexander in Petersburg will's nicht, das sind die ganzen Pflichten!

Der Fürstenwahl in Tirnowa wohnten die Vizekonsuln Englands, Oesterreichs und Italiens bei. Von diesen wird also das Verfahren der bulgarischen Regierung völlig gebilligt. 435 Abgeordnete waren anwesend, 58 fehlten. Ministerpräsident Radoslawow empfahl dann die Wahl des Prinzen Waldemar aus bekannten Gründen. Die Wahl erfolgte einstimmig unter lauten Bravorufen. Leider war, wie ersichtlich, die Mähe umsonst.

Die bulgarische Sobranje hält kommenden Sonnabend ihre nächste Sitzung ab.

Kunst, Wissenschaft und Theater.

Adolf P'Arronge begehrt am 25. Nov. d. J. sein 25jähriges Schriftstellerjubiläum. Am 25. Nov. 1861 wurde die erste dramatisch-musikalische Arbeit von P'Arronge „Das Geseppel“ zum ersten Male in Berlin aufgeführt und zwar in demselben Theater, dessen Director P'Arronge heute ist, in dem damaligen Friedrich-Wilhelmstädtischen, jetzigen Deutschen Theater. Adolf P'Arronge möchte die Erinnerung an diesen Tag dadurch feiern, daß er zur Unterhaltung hilfsbedürftiger Schauspieler eine Kasse gründet. Man haben bereits mehrere größere Theater beschlossen, zu Ehren des Bühnenbildners, welchem die deutsche Bühne so viele erfolgreiche Schöpfungen verdankt, an dessen Jubiläumstage ein Stück von P'Arronge aufzuführen. Aus den Lantien- und Sonoraren dieses Tages soll ein Grundfond zu einem Unterstützungsfonds gebildet werden. Eventuell sollen die Erträge einer bereits bestehenden Kasse zugewandt werden. Auch die Halle'sche Bühne wird an diesem Tage ein P'Arrongesches Stück „Doctor Klaus“ mit Herrn Fritz Kugelberg in der Titelrolle zur Aufführung bringen.

Todesfälle.

Der Afrika-reisende Dr. Fischer ist Donnerstag Morgen in Berlin nach ganz kurzer Krankheit am Gallenfieber gestorben.

Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser empfing am Donnerstag Vormittag den Besuch des in Berlin eingetroffenen

Prinzen Ludwig von Bayern und den Prinzen Heinrich IX. Neuß. Nachmittags erschienen die Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin im Palais, um sich mit ihrer Tochter Charlotte vor der Adresse nach Mecklenburg zu verabschieden. Um 4 1/2 Uhr dinierte der Kaiser gemeinschaftlich mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Ludwig von Bayern. Seine Reise nach Velingingen hat der Kaiser auf Freitag Nachmittag 3 Uhr verschoben, dagegen sind der Kronprinz, Prinz Ludwig von Bayern und Prinz Wilhelm von Preußen bereits Donnerstag Abend 6 Uhr per Extrazug abgereist. — Am Donnerstag Nachmittag wurde auch der Reichstanzler Fürst Bismarck in längerer Audienz empfangen.

Die Kaiserin Augusta wird am 20. d. M. von Koblenz abreisen, in Weimar übernachten und am folgenden Tage in Berlin zu bleibendem Aufenthalt ankommen. Die Kronprinzessin reist in diesen Tagen aus Italien ab und gedenkt auf der Rückreise einen kurzen Aufenthalt in Bozen und München zu nehmen. Die Ankunft in Berlin soll spätestens am 18. November erfolgen. Prinz Heinrich von Preußen hat in Kiel die Führung der 2. Compagnie der 1. Matrosendivision übernommen.

Fürst Bismarck ist, wie schon kurz erwähnt, wieder in Berlin angekommen und zwar in Begleitung der Frau Fürstin und des Grafen und der Gräfin Rankau; auf dem Stettiner Bahnhof war Graf Herbert Bismarck anwesend.

Der König und die Königin von Württemberg mußten ihre Reise nach Nizza der Ueberschwemmungen in Oberitalien wegen in Bellinzona (Tessin) unterbrechen und sind dann über Como, Mailand, Turin und Lyon gereist.

Die Urenkelin des Kaisers. Seit Beginn der Winterfaison hat die Erbprinzessin von Meiningen für ihr Töchterchen Feodora eine Industriehierin engagiert, welche ihr die Anfangsgründe weiblicher Handarbeiten beibringen soll. Die erste Arbeit, welche die Prinzessin begann, war ein Paar dicker Winterstiefel, welche sie selbst ihrem Urgroßvater, dem Kaiser Wilhelm, bestimmte. Vor einigen Tagen erhielt der Kaiser das Geschenk; dieser empfing die Gabe seiner Urenkelin mit großem Entzücken und bestand darauf, die Stiefel sofort anzulegen. Während des Thees sah man den Kaiser öfters das Gesicht auf schmerzhaft Weise verziehen, sowie eine gewisse Unruhe an den Tag legen. Auf die allseitig besorgten Anfragen sagte der Kaiser endlich gutmütig lächelnd: „Beruhigt Euch nur, mir ist ganz wohl, aber Feodora hat bei ihren Strümpfen so viele Riesenknäuel gemacht, daß ich ein Gefühl habe, als ob ich in der Eisernen Jungfrau steckte!“ So erzählt die W. Allg. Ztg.

Die Rache eines Mädchens. Ein Liebesverhältnis hat dieser Tage in der Stadt Carini bei Palermo einen tragischen Abschluß gefunden. Vor einiger Zeit knüpfte ein junger Mann, Namens Di Gregoris, Beziehungen zu einem sehr hübschen sizilianischen Mädchen an; er schwur ihr ewige Liebe und gab ihr das Versprechen, sie bald zu heirathen. Doch bevor die Ehe zu Stande kam, wurde das Mädchen Mutter eines Knaben. Nicht lange darnach gefiel es Di Gregoris, ein neues Verhältniß mit einem anderen, aus sehr reichem Hause stammenden Mädchen einzugehen. Die Hochzeit mit der zweiten Braut stand unmittelbar bevor, als die verlassene Schöne davon Kenntniß erhielt. Sie protestierte gegen diese Ehe; da aber ihr Einspruch zu keinem Resultat zu führen schien, entschloß sie sich, den Verräther zu tödten. Sie kaufte sich einen Revolver und feuerte aus demselben einen Schuß gegen Di Gregoris ab, als dieser auf dem Stadtplatz promenierte. Der junge Mann erhielt eine Brustwunde, der er nach kurzer Zeit erlag.

Ueber den russischen Thronkandidaten für Bulgarien, den Fürsten Nikolaus von Mingrelia, bringt die Köln. Ztg. folgende erbauliche Schilderung: Fürst Nikolaus ist jetzt ein Mann von 36 Jahren und hat sich den Ruf eines unbedenklichen, leichtfertigen, aber gutmütigen Lebemanns erworben. Er ist der directe Nachkomme des letzten regierenden Fürsten von Mingrelia und würde unter anderen Umständen selbst regierender Fürst sein.

Sein uraltes Geschlecht hat schon seit Jahrhunderten den griechisch-orthodoxen Glauben angenommen. Schon seine Vorfahren standen im russischen Dienst. Er trat in das Bagenkorps, später in die Garde-Kavallerie-Zerker-Schule ein und wurde 1869 oder 1870 Officier in einem Garde-Regiment. Dort that er einige Jahre aktiven Dienst und heirathete dann, etwa 1875, die schon etwas ältliche Tochter des damals allmächtigen Hausministers Kaisers Alexanders II., des Grafen Adlerberg. Den Adlerbergs, die ja von sehr jungem Adel und deren Emporkommen durch Hofgunst erst seit der Zeit des Czaren Nikolaus stammt, war ein so vornehmer junger Mann als Schwiegersohn ganz recht. Der junge Fürst merkte aus seiner Heirath zunächst nur Annehmlichkeiten. Graf Adlerberg wußte es durchzusehen, daß ein reicher, ehemals fürstlich-mingrelischer Besitz, der jedoch bei der Eingeheiratung in Rußland gefallen und auf den die Fürsten von Mingrelia keinerlei Ansprüche mehr erhoben, dem jungen Fürsten zugesprochen wurde. Außerdem wurde dieser sehr bald Flügeladjutant und nach acht oder neun Jahren Dienst, Oberst. Den Krieg machte er in kaiserlichen Hauptquartier mit und erwarb dort ohne Mühe alle möglichen Kriegsorten. Aber das Glück sollte nicht anhalten. Die Ehe gestaltete sich, vorzugsweise durch die Schuld der Frau, sehr unglücklich, so daß schon seit Jahren eine thatsächliche, wenn auch nicht ausgesprochene Trennung erfolgt ist. Der Fürst wird nominell dem Ministerium des Innern zugewiesen, thut aber weder Dienst, noch beschäftigt er sich sonst irgendwie mit einer anderen Thätigkeit. Seine Geldverhältnisse sind infolge des luxuriösen Lebens der Ehe sehr schlecht. — Diejem Herrn könnte es allerdings passen, Fürst von Bulgarien zu werden, aber den Bulgaren wird es nicht passen.

Die Verlohnung von 300 M., welche auf die Ergreifung des Doppelmörders Keller ausgelegt, gelangt jetzt zur Vertheilung. Der Arbeiter Woißmign, der den Keller relognoscierte, erhält 250 M., zwei andere Personen, die bei der Festnahme behilflich waren, je 25 Mark.

In Hannover bei Saarbrücken entgleiste ein Güterzug beim Einfahren. Maschine und zehn Wagen wurden stark beschädigt, ein Bremser blieb todt.

Der aus Berlin und Braunschweig ausgewiesene sozialistische Regierungs-Bau-meister Kehler hatte sich in München nieder-gelassen. Jetzt ist er aus ganz Bayern ausgewiesen worden. Er behauptet, in München ganz still gelebt zu haben und will dem Reichstage eine Beschwerdeschrift unterbreiten. — Eine weitere Nachricht besagt ferner: Die Kreisregierung von Ober-Bayern hat in zweiter Instanz die Ausweisung des sozialistischen Baumeister Kehler aus ganz Bayern verfügt.

Uberschwemmungen. In Südfrankreich regnet es in Strömen, mehrere Brücken sind fortgerissen. In Marseille, Niz, Valence und Arles hat die Fluth große Verwüstungen angerichtet. Die Eisenbahn zwischen Genoa und Nizza ist unterbrochen. Noch schlimmer sieht's in Oberitalien aus, wo alle Flüsse im Steigen. Bei Albenga stürzte ein Lastzug in's Wasser, 5 Personen sind todt.

Landwirthschaftlicher Kreis-Verein.

Nach längerer Pause hielt am vergangenen Mittwoch Nachmittag im „Ivoni“ der landwirthschaftliche Kreis-Verein Merseburg seine erste Versammlung in diesem Winterhalbjahre ab, an welcher sich Mitglieder und Gäste zahlreich beteiligten. Der Herr Vorsitzende, Graf Hofschlocher, eröffnete dieselbe mit beglückwünschenden Worten, hierauf erfolgte das Verlesen des Protokolls über die letzte Sitzung, und wurden demnach seitens des Herrn Vorsitzenden geschäftliche Mittheilungen gemacht. Mit warmen Worten wurde der seit der letzten Versammlung verstorbenen Mitglieder, des Herrn Stadtrath Schwidert-Merseburg und des Herrn Rittergutsbesitzer Voigt - R. Liebenau, gedacht und ihr Andenken seitens der Versammlung durch Erheben von den Plätzen geehrt. Der Befand der gegenwärtigen Mitgliederjahr wurde mit 103 ordentlichen und 5 Ehrenmitgliedern angegeben. Bezüglich der Vereinsbilanz, welche die anfängliche Zahl von 625 Bänden erreicht hat, wurde mitgetheilt, daß dieselbe nach Anlegung eines nach Inhalt und Verfasser geordneten Katalogs den Mitgliedern zugänglich gemacht worden sei und so fleißige Benutzung derselben gebeten. Weiter wurde Kenntniß davon gegeben, daß Herr Regierungs-Rath Gneiß - Halle, welcher in der Versammlung zugegen war, wiederum im Auftrage der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungsgesellschaft dem Vereine 500 Mark überwiesen habe, wofür dem Auf-

tragge
behren
über d
den Ge
schule,
vielfa
gebady
Dr. K
als eit
than
gange
Herr
Frage
der V
näml
butter.
gehend
als de
getrete
theilun
nannt
36 Jo
titels
6000
fei, da
unter
durch
schäft
rath
welche
geben
stänbe
in ihre
gedach
des B
welter
auf d
wirths
des G
anweh
theilun
heit b
wonnt
und i
butter
und i
sichtli
butter
Gerran
an, d
„Bunt
Natur
werde
Landw
den A
soluati
schärf
ist de
und l
leben
Galle
reich
wächst
Wort
die C
an b
der J
gemei
habe.
auf m
facher
Frage
den
resp.
Bean
und h
halb
wieg
regul
Blich
meh
fein
im
besti
besti
bese
den
Din
Ger
Naf
Bog
fan

tragbarer und überbringer seitens des Herrn Vorsitzenden schein gebant wurde. Demnach erfolgten Mitteilungen über die am 16. October er stattgehabte Eröffnung und den gegenwärtigen Stand der landwirtschaftlichen Winterernte, wobei auch des freundschaftlichen Entgegenkommens der hiesigen städtischen Behörden gegen das Institut dankend gedacht und des günstigen Urtheils des Herrn Professor Dr. Kühne-Halle über dasselbe, nach welchem die Schule als eine „müßiggeläufige“ bezeichnet wird, Erwähnung gemacht wurde. Nach weiteren Mitteilungen über einzuergangene Prospekt und Briefe ic. brachte schließlich der Herr Vorsitzende noch zwei in der Gegenwart brennende Fragen der Landwirtschaft zur Sprache, mit welchen auch der Landwirtschaftsrath kürzlich sich eingehend beschäftigte, nämlich die Frage der „Fagelversicherung“ und der „Kunsthütter.“ Ersterer soll in einer der nächsten Sitzungen eingehend erörtert werden, in eine Bekämpfung der letzteren, als der vielleicht bringlicheren, wurde aber jetzt schon eingetreten. Der Herr Vorsitzende machte zunächst Mittheilung von der sehr bedeutenden Fabrikation der sogenannten „Kunsthütter“, nach welcher es allein in Preußen 36 Fabriken giebt, die sich mit der Fabrikation des Artikels beschäftigen und von denen jede zwischen 3 bis 6000 Kilo pro Tag liefert. Das Schmelze aus der Sache sei, daß diese sogenannte „Kunsthütter“ oder „Oleomargarin“ unter dem Namen „Butter“ in den Handel komme, wodurch das große Publikum getäuscht und die Landwirtschaft empfindlich geschädigt werde. Der Landwirtschaftsrath habe in dieser Angelegenheit eine Resolution gefaßt, welche dem Herrn Reichskanzler zur Erwägung übergeben werden solle und wozu auch man die liebelöhne zu bestreiten hoffe. (Die Resolution wurde in ihrem einzelnen Punkte zur Kenntnis gebracht.) Schließlich gedachte der Herr Vorsitzende noch des entscheidenden Vorgehens des Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika, welcher nach einer Gesetzesvorlage die Fabrikation der Kunsthütter in jenen Staaten durch erzwungene Maßregeln auf das Rechte Beschränken und so der dortigen Landwirtschaft Schutz angeheißt lassen will. Auf Eruchen des Herrn Vorsitzenden ergänzte der in der Versammlung anwesende Herr Professor Dr. Richter-Halle diese Mittheilungen durch Angaben über Herkunft und Beschaffenheit der sogenannten „Kunsthütter.“ Derselbe wird gewonnen aus einer Scheidungsprozedur des Rindertalgs und besteht nur aus 3 Fettsäuren, während die „Naturbutte“ 9 Fettsäuren enthält, was dieser den Wohlgeschmack und die leichtere Verdaulichkeit vor jener verleiht. Ein schließlich des Nährwertes besteht zwischen Kunst- und Naturbutte kein allgroßer Unterschied. Nach Meinung des Herrn Professor Dr. Richter-Halle sei vor Allem darauf an, daß sie wirksam, daß für das Fabrikat der Name „Butter“ nicht mehr geführt, auch den Händlern mit Naturbutter der Handel mit „Kunsthütter“ nicht gestattet werde. Sei das erreicht, so würde die Schädigung der Landwirtschaft schwinden. In der sich hieran anschließenden Discussion war das Resultat die Annahme der Resolution des Landwirtschaftsrathes mit den beiden veranschaulichenden Zusätzen: 1) Den Verkäufern von Naturbutter ist der Verkauf von Kunsthütter verboten und umgekehrt, und 2) das Führen der Kunsthütter ist verboten. In der letzten Hälfte der Sitzung hielt Herr Professor Dr. Richter-Halle einen hochinteressanten Vortrag über „Das Pflanzenreich und seine Entwickelung unter besonderer Berücksichtigung unserer heutigen Kulturpflanzen.“ Der Herr Vorsitzende eröffnete im ersten Theile seines Vortrages die Entwickelung der Pflanzen von den früheren Zeitaltern an bis auf die Jetztzeit und wies nach, daß dieselbe nach der Theorie der Zelltheilung, eine stetig fortschreitende gewesen sei, die jedenfalls nun ihren Abschluß gefunden habe. Speziell auf die Kulturpflanzen übergehend und auf diese die Analogien zwischen der sich aus dem allgemeinen Entwickelungsgange der Pflanzen ergebenden Eigenschaften ziehend, beantwortete er im zweiten Theile die Frage, ob es möglich sei, auf Grund der genannten Theorie den Kulturpflanzen gewisse Eigenschaften abzuweihen. Die Beantwortung liegt darin aus, daß dieses allerdings möglich und auch schon praktisch durchgeführt sei, aber nur innerhalb einer Art der Kulturpflanzen und bis zu einem gewissen Grade. Mit dem Wunsche, daß sein Vortrag Anregung gegeben haben möchte, auch den bisher in der Richtung besserer Varietäten vernachlässigten Kulturpflanzen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, schloß der Herr Vortragende seinen höchst befallig aufgenommenen Vortrag, für welchen ihm der Herr Vorsitzende den Dank der Versammlung ausdrückte. Im Anschluß hieran referirte Herr Ritzgeuts-besitzer Fuß-Witten über die Resultate eines von ihm in diesem Jahre angestellten Ansaatversuches mit 5 verschiedenen Sorten Gerste und 4 Sorten Hafer bei gleicher Düngung. Auf Grund der Ergebnisse wurde unter den Gersten-Varietäten als die ertragreichsten resp. empfehlenswertesten die Chevalier- und Scitische Gerste, unter den Hafer-Varietäten der Westhofen'sche und Oranada-Hafer bezeichnet. Nach kurzer Discussion über die beiden Vorträge fand die Sitzung kurz vor 7 Uhr ihren Abschluß. □

Aus der Stadt und Umgebung.

†† Es ist doch nichts auf Erden so schlimm, daß nicht immer ein Erbsiter bei der Hand wäre. In der Monat November ist so recht im Stande, Verdruß hervorzuwerfen. Novemberwetter, bald so, bald so, ist die beste Bruststätte für alle die kleinen Leiden, die den Menschen doch „rafend“ machen können, und bei denen Wandy'siner aus der Haut fahren möchte, wenn es nur glückte. Dann giebt's Aerger über den Novembernebel, der Morgens so prächtig hilft, die Zeit zu verschlafen, und Abends die Laternen dermaßen verdundelt, daß die schönsten Karambolagen entstehen können, bei denen freilich nichts als Beulen und schmerzhaftige Tritte auf die Hüneraugen zu gewinnen sind.

Schließlich kommt noch, wir wollen die Reihe nicht zu lang machen, der Verdruß über Innoquum und schlechte Feuerung, der sich ja immer anmeldet, bis der Ofen wieder ordentlich ausgeheizt worden ist. Alles zusammengenommen, ist reichlich genug, um den November nicht zu dem angenehmsten der Monate mit dem „r“ zu machen. Aber wie schon Eingang's gesagt, auch hier fehlt der Tröfzer nicht, und das ist die „Martinsgans!“ Gänsebraten giebt es nun allerdings noch in manchem anderen Monat im leeren langen Jahr, aber die Martinsgans ist noch von einem Hauch von Poesie umwoben, der sonst dem feinsten Vogel nicht anleht. Was man von der Gans sonst spricht, schmeckt nun eher nach etwas ganz Anderem, als nach Poesie, und selbst die gloriosste That der Gänse „Die Rettung des Kapitols in Rom“ hat ihnen keinen dauernden Nimbus verleihen können. Gänsebraten ja, Gans — nein. Aber die Martinsgans hat noch etwas Besonderes, und wenn sie am Martinstage auf dem Tisch als Hauptstück prangt, dann geht ein erklärender Zug durch die Tafelrunde. Dafür giebt's keine große Erklärung, Martinsgans und Martinitag gehören zusammen, und wir denken dabei, wenn unsere Altvordern den beliebten Vogel an diesem Tage verpeilten, so waren sie in der That geideit, und wer es fann, macht es ihnen nach.

Provinz und Ausgegend.

† Nordhausen. In dem zwei Stunden von hier entfernten Dorfe Wolframshausen ist vor einigen Tagen der Landbriefträger Bauersfeld, welcher seit mehreren Jahren beim dortigen Postamt thätig ist, spurlos verschwunden und wahrscheinlich plüchtig geworden. Ein höherer Postbeamter aus Erfurt ist gestern in Wolframshausen gewesen und hat Nachforschungen angestellt und dabei mehrere Veruntrueungen des V. festgestellt.

† Am Sonnabend fand in Hohenerzleben die Exhumirung einer Leiche statt. Wie verlaudet, handelt es sich um eine Ehefrau aus Staffurt, welche vor längerer Zeit tot aus der Hode gezogen und in Hohenerzleben beerdigt worden war. Es sollen sich jetzt Verdachtsmomente ergeben haben, welche der Annahme, daß die Frau freiwillig den Tod im Wasser gefunden, widersprechen.

† Aus Magdeburg wird der „Post“ aus „besten Quellen“ telegraphirt, daß es sich bei den Arbeiter-Verhaftungen in Budau um an anarchistische Utriede handelt. Die Untersuchung ist bereits im Gange.

† In Magdeburg fand Mittwoch die feierliche Enthüllung eines Luther-Denkmales statt.

† In Coburg hat sich am 4. ds. ein recht trauriger und betrübender Unfall ereignet. Der in einem Hause der Reischengasse im 2. Stock wohnende Korbmacher Jungmann verließ mit seiner Frau früh die Wohnung um an die Arbeit zu gehen, die Kinder, zwei Mädchen, von 3½ und 4½ Jahren, blieben allein zurück, und zwar in der Zahren des Eltern verschlossenen Stube. Auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise kam in der letzteren Feuer aus, und als die durch den nach außen dringenden Rauch herbeigerufene Feuerweh am Plage erschienen, waren die beiden armen Mädchen erstickt.

† In Salungen ist die Typhus-Epidemie in entschiedener Abnahme begriffen. Neue Fälle sind in letzter Zeit nicht aufgetreten; die größte Zahl der Erkrankten befindet sich, sofern sie nicht genesen, in der Reconvalescenz.

† Harzburg. Der Brocken ist im verflossenen Sommer von rund 41000 Personen besucht. Bei der auf dem Brocken stationirten Postagentur wurden während der viermonatlichen Dauer ihrer Wirksamkeit (Juni, Juli, August und September) 33400 Briefsendungen, zumieft Postkarten, abgegeben, ferner 25 Werbepriefe, 37 Postanweisungen und 109 Pakete. Angekommen sind in gleicher Dauer 1560 Briefsendungen, 5 Werbepriefe, 12 Postanweisungen und 124 Pakete. An Telegrammen liefen ein 2130 (meist Quartierbestellungen, wie ebenso bei den eingegangenen Briefsendungen); abgejandt sind 1250 Telegramme. Die Posteinnahme betrug rund 2600 Mark. Die Frequenz Harzburgs ist in diesem Jahre wiederum geringen, es wurde von 15296 Passanten und fast 4000 Sommerfremden, welche sich längere Zeit aufhielten besucht.

Repertoire des Stadttheaters zu Halle a. S.

Sonnabend, 13. November: Medea Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer. — Sonntag, 14. November: Nachmittags 3½ Uhr: Mein Esopod. Abends 7 Uhr: Die weiße Dame. (Auser & Comement)

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater. Sonnabend, 13. November: Ein Sommerstraßentheater. — Altes Theater. Sonnabend, 13. November: Der Strife der Schmeide. — Dann: Im Bastejaal I. Classe. — Hierauf: Die Burggräve. — Zum Schluß: Das erste Mittagsfest. Anfang 7 Uhr.

Handel und Verkehr.

Rheinische Eisenbahn 4 pSt. Prioritätsan von 1861/64. Die nächste Ziehung findet im December statt. Gegen den Gezeireiß von ca. 2½ pSt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischerstr. 13, die Besicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 M.

Halle, 11. November. Preise mit Anschluß der Matkegebähr per 1000 Kilo Netto. 1000 Kilo Weizen ruhig, 141 — 162 M., Roggen, ruhig, 130 — 135 M., Gerste, maiter, unverändert, Chevaliergerste 160 — 19 M., Hafer, maiter, reichlich angeboten, 122 — 127 M., Raps ohne Angebot. Bohnen 43 — 44,50 M., Victoria-Erbsen 160 S. 195 M., seine besser bezahlt. Kammel ohne Reut, Stärke incl. Haß p 100 Kilo netto, gefragt, 34 — 35,50 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 Kilo Netto. Weizen 25 — 45 M., Weizen 17 — 17,50 M., Schwerböden Aker 20½, Lupinen, Kleesaaten, Pflanzsaamen ohne Angebot. Futtermittel: Futterweizen 13 — 14 M., Roggenkleie 10,00 M., Weizenflocken 8,00 — 8,25 M., Wei engerstete 8,75 — 9 M., Malzheime beste 9,50 — 10,50 M., Dunkle 8,50 — 9 M., Deltuchen 11,75 — 12,25 M. — Mais 27,00 — 28,50 M., Rüböl 44,50 M. — Solaröl, 52½/3 * 11 50 — 12,00 M., Spiritus, p. 1000 Liter Proc. All, Ra. tassel 57,00 M.

Magdeburg, 11. November. Land-Weizen 155 — 161 M., Weiß-Weizen — — M., glatter engl. Weizen 145 159 M., Staub-Weizen 139 — 145 M., Roggen 130 — 134 M., Chevalier-Weizen 155 — 195 M., Land-Gerste 145 — 153 M., Hafer 124 — 129 M., per 1000 Kilo Kartoffelstärk. pro 10,000 Eiterprocente loco ohne Haß 34,50 — 36,80 M.

„An Wohlgeschmack den besten Likueuren mündeldestens übertrifft, jedoch in hygienischer Beziehung weit überlegen“, so lautet das Urtheil medizinischer Autoritäten über Wildriedl's Magenbiscaya Niederlage u. A. bei Herrn C. Louis Zimmermann.

Anzeigen.

Berammlung des Dom-Männer-Bereins findet heute Freitag Abends 8 Uhr im großen Saale des Tivoli statt.

Der Vorstand.

Öberösterreichische Gold- und Silberfische
von 15 Pf. bis 40 Pf. per Stück, sieben Stück 1 Mark

Meermuscheln
in prächtvollster Auswahl sind billig zu haben. Stand auf dem Entenplan vor dem Gasthof zum rothen Fische.
Aufenthalt nur bis Mittwoch Mittag.

Hochfeine Waare!
Wurst und Schinken in bekannter Güte.

R. Kolbe, Hockschlächter.

Wallendorf.

Zur Kirmess
Sonntag, den 14. und Montag, den 15. d. M. ladet freundlich ein Bugdey.

Zum alten Dessauer.
Heute Sonnabend von 1/7 Uhr ab
Salsknochen.

H. Theile.

Junkenburg.

Sonntag, d. 14. Novbr. von Abends 7 Uhr ab
Tänzchen.
D. Brandin.
Dienstags Abend 5 Uhr ein silbernes Arm-band verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Domplatz No. 10.

Ein kleiner Granat-Ohring verloren worden. Abzugeben gegen Belohnung
Oberaltenburg 22.

P. P.

Die von dem Kreis-Auctions-Commissar Herrn A. Rindfleisch seit einer langen Reihe von Jahren geführten Vertretungen
der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig,
„Feuerversicherungs-Gesellschaft „Colonia“,
„Kölnischen Hagelversicherungs-Gesellschaft
 welche nach dessen Tode einige Zeit von seinem Sohne Herrn Paul Rindfleisch in Halle a/S. in Gemeinschaft mit mir verwaltet wurden, sind mir von den betr. Directionen für **alleinige** Rechnung übertragen worden.
 Geschäfte Aufträge bitte in meinem Bureau abgeben zu lassen und promptester Effectuirung versichert zu sein.
 Merseburg, im October 1886.

Fried. M. Kunth,
 Auctions-Commissar und Taxator.

== Pelzwaaren!! ==

Empfehle Fuhsäcke, Fuhskörbe, Jagdtaschen, Damen- u. Mädchen-Garnituren etc zu den billigsten Preisen; schwarze Mütze von 2 Mk., Affen-Mütze von 6 Mk. an.

Als Specialität

Damen- und Mädchen-Baretts in den neuesten Wiener Facons.

== Winter-Mützen ==

für Herren und Knaben zu enorm billigen Preisen.

filzschuhe und Pantoffeln

für Herren, Damen und Kinder in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

== Herren- und Damen-Pelze ==

werden auf Bestellung prompt und sauber angefertigt; desgleichen werden alte neu bezogen und ausgebessert.

F. Städter, Burgstr. 7.

Muster franco! **Schafwoll- und Kameelhaar-Bettdecken.** Muster franco!

Als Specialität empfehlen wir diesen Artikel in vorzüglichster Qualität, reichhaltiger Auswahl und zu den billigsten Preisen. —

Muster hiervon stehen auf Verlangen gerne franco zu Diensten. —

Augsburg.

Zuchausstellung Augsburg
 (Wimpfheimer & Cie.)

Auctions-

Gegenstände bitte ich gefälligst in meinem Bureau

Kl. Ritterstraße Nr. 4
 anmelden zu wollen.

Fried. M. Kunth,
 Auctions-Commissar und Taxator.

Die revidirte und dechargirte Rechnung der Kirchengemeinde **St. Viti-Altenburg** für das Rechnungs-Jahr 1. Apr. 1884/85 liegt während der Dauer von 14 Tagen bei unserem Rendanten, Herrn Gemeindevorsteher **Heyne** für unsere Gemeinde-Angehörigen zur Einsicht offen. —
 Merseburg, den 8. November 1886.

Der Gemeinde-Kirchenrath.

Delius.

Obstbäume!

Hochstämmige Apfel- u. Birnbäume offerirt in prima Qualität billigst

E. Richter, Handlungsgärtner.

Nach Amerika

mit Post- und Schneldampfern des Nord-deutschen Lloyd: „Bremen“ werden Passagiere sicher und schnell befördert. Passagierannahme und Ueberfahrtsbillets bei der concessionirten Haupt-Agentur

Fritz Kurzhals Halle a/S. Poststr. Nr. 2

Die Möbel-Tischlerei

von **Frau Wittwe Hänel,**
 Neumarkt 73.

empfeilt ihr reichhaltiges Lager von Möbeln aller Arten und stellt die billigsten Preise.

Rosen. Rosen.

Hochstämmige Rosen, vorzügliche Sorten große Auswahl, offerirt billigst

E. Richter, Handlungsgärtner.

Fast verschenkt.

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark also kaum die Hälfte des Wertes vom bloßen Arbeitslohn, an Jedermann nachstehendes äußerst pracht- u. effectvolles Britannia-Silber-Speisetische aus dem feinsten anglo-britischen Silber, und wird für das Weib-bleiben der Beside 10 Jahre garantirt

- 6 Tafelmesser mit vorzüglicher Stahl Klinge
- 12 (6 Kessel und 6 Gabeln),
- 18 (12 Kasser- und 6 Eierlöffel),
- 12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Messerleger),
- 2 (1 Suppen- und 1 Filzschöpfec),
- 2 (1 Zuckerschreuer und 1 Theelöffel),
- 6 feinste eiselirte Aufstiaassen,
- 6 prachtvolle Fruchteller, mit indischen und japanesischen Figuren kunstvoll ausgeführt.
- 2 prachtvolle Salons-Tafelluchter.

66 Stück. Sämmtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gelohnt haben, nur 15 Mark. Im nichtkonvenirenden Falle wird das Geld anstandslos retour geben, daher jede Bestellung ohne Risiko ist. Pulver der Paquet 25 Pf. Besetzung gegen Baar oder Nachnahme, und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protokolirte **Universal-Versandt-Bureau, Wien, Ottakring, Seilergasse 26.**

Zentrale: Wien, 1., Rothenturmstraße 5.

Die billigsten Hausfeigen sind **Jünger & Gebhardt's preisgekrönt**

- Glycerinseife der Regel 6 Stück 45 Pf.
- Glycerinabfallseife 20 Stück 30 Pf.
- Glycerinseife à 10, 15, 20, 25 u. 30 Pf.
- Cocoseife der Regel 6 Stück 45 Pf.
- Haushaltseife der Carton 1 Pfund M. 1. —
- preisgekrönt Baselineife à St. 50 Pf.
- der Carton 3 Stück M. 1.40

Lanolincreme-Feige vorz. für die Haut.
Glycerin, Baseline, Goldcream.
Königs Räucheressenz à Fl. 50 u. 75 Pf., wenige Tropfen genügen, um ein Zimmer angenehm zu parfümieren

in der Drogen- und Farbenhandlung von

Oscar Leberl,
 Burgstraße 16.

Feinsten silbergrauen **Astrach. Caviar**
Straßb. Trüffel-Gänseleberwurst (hochf.)
Straßburger Gänseleber-Waflern
Hagenwalder Gänsebrüste
Hagenwalder Gänsefischmalz
 feinsten **Magdeburger Sauerkohl**
 echte **Teltower Rübchen**
Ital. Dauer-Maronen
 eingemachte **Preißelsbeeren, Pfeffer- und Senfgurken**, sowie sämmtliche **Delicateessen**, welche die Saison bietet in nur feinsten Qualität empfiehlt **C. L. Zimmermann.**

Jünglings-Berein der Altenburg.

Nächste Versammlung **Sonntag, den 14. d. M. Abends 8 Uhr.** Zutritt um vollständige Festheiligung namentlich auch der älteren Jahrgänge, da wichtige Besprechungen vorliegen. **Delius.**

Gasthof zum Deutschen Hof.

Sonabend von 8 Uhr Abends an: **Salzknochen mit Meerrettich und Klößen.**

Es ladet freundlichst ein **Bauerschmidt.**

Restauration zur Hoffischerei.

Sonabend **Salzknochen.**

Rössen.

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. November

Kirmess
 wozu freundlichst einladet **F. Böser.**

Am 10. d. Mts. früh 6 Uhr verstarb ganz unerwartet ein uns theurer langjähriger Colleague, der Herr Ortsrichter **Lingslebe zu Kötzschen.**

Seine Pflichttreue und Fürsorge für seine Gemeinde ist hinreichend bekannt und wird der Entschlafene stets im treuen Andenken unter uns verbleiben.

Der Amtsvorsteher u. die Ortsrichter des Amtsbezirks Frankleben.

Achttausend Fuß hoch im Schnee.

[Nachdruck verboten.]

Die ganze Luft schien mit flüssigem Silber angefüllt! Vom wolkenlosen Himmel warf die Sonne ihre blizenden Strahlen in die weite, unübersichtbare Eis- und Schnee-Einöde und funkelnd kamen die Strahlen zurück von den Eis- und Schneefeldern. Ein schwaches Blau droben am Himmel, ein glitzerndes Leuchten in der klaren, scharfen Luft, ein leuchtendes Weiß, aus dem kleine Funken emporzusprießen schienen, auf dem Boden der wilden Gebirgslandschaft. Gleich riesigen Hörnern reckten sich zur Seite zwei Berggipfel gegen den Himmel empor, auch sie umkleidet mit der prächtig-furchtbaren Winter-rüstung, mit Schnee und Eis. Vor all dem Blitzen und Leuchten mußte das menschliche Auge sich senken, es war unmöglich auch nur einige Augenblicke gerade aus zu sehen. Allein die Schutzbrillen aus gefärbtem Glase gestatteten einen weiteren Ausblick. Ein einziger schwarzer Punkt in dieser weißen Landschaft! Vom Gipfel des Felsen herunter grüßt ein kleines, aber festes Haus. Das Dach, aus schweren Stämmen, ist ebenfalls mit Schnee bedeckt; aber doch hebt sich das ganze Gebäude aus den Schneewällen umher ab. Der Wanderer, der den Weg durch Schnee und Eis nicht scheut, erblickt es schon auf weite Entfernung, es grüßt ihn und ermuntert ihn zu verdoppelten Kraftanstrengungen. Freundliche Hände spenden da oben zwischen Eis und Schnee dem wegmüden Wanderer Speise und wärmenden Trank.

Einsam liegt der im Sommer so beliebte Gebirgspass. Einzelne, wenige unerfrorene Leute wagen zu Fuß oder im Schlitten den Weg; manchmal vergeht ein ganzer Tag, ohne daß ein einziges fremdes Gesicht zu schauen, ab und zu eine ganze Woche. Nur die Bergarbeiter, die mühsam die Straße frei halten, so weit das möglich, sammeln sich da oben zur Rast bei dem Bewohner des Berghauses, ihrem Oberken. Martin heißt der Mann. Seit dreißig Jahren wohnt er hier oben, wo ihm seine Frau starb, seine Tochter, die Kathrin, geboren ward. Der letzteren ist auch einmal zu einsam hoch oben im Gebirg geworden und sie hat hinaus gewollt unter Menschen. Der Alte hat ja gesagt. Die Kathrin ist gegangen und die Kathrin ist wiedergekehrt. „Vater, lieber mag ich noch sein unter Schnee und Eis!“ hat sie gesagt. Und der Alte hat genickt dazu, als ob er verstände, was sie unausgesprochen ließ. So kalt das Eis, so kalt der Schnee, aber doch immer noch nicht das Allerfätsch!

Zwei Tage hat Niemand den Weg, beim Berghaus vorüber, passiert, Alles still! Kathrin, des alten Martin Tochter, sitzt am kleinen Fensterecken ihrer Kammer und sieht hinauf in die Schneelandschaft. Es ist ihr, als würd' Jemand kommen heut, den seit manchem, langem Monat sie nicht gesehen. Wer es ist? Die Kathrin beißt die Zähne zusammen, sie schweigt und sagt kein Wort. Nach langer Pause erst sagt sie leis' vor sich hin: „Du Herrgott im Himmel!“ Nebenher sitzt Martin mit seinen Leuten, die einander erzählen. Er schweigt und achtet kaum auf das, was jene zu einander sprechen. Heute vor fünf Jahren war es, daß Kathrin heimkam aus dem Flachland, damals eine neunzehnjährige Dirn'. Der Alte denkt ungern an den Tag, — und doch kann er seinen Erinnerungen nicht gebieten.

Weit unten im Thal kimmert es den Eisweg heran. Das Frühjahr hat am Fuß des Gebirges wohl aufgeräumt mit dem Schnee, aber von der Höhe von fünftausend Fuß ab hat der Winter noch seine volle Macht. Ein leichter Schlitten ist's, den ein starker Gaul den schmalen Pfad durch den Schnee hinarbeitet. Weiß steigt es von den Klüften des Felses in der kalten Luft auf. Zwei Männer sind im Schlitten drin; der eine ein Mann aus dem Gebirg, der Kutscher, der andere ein Herr in warmem Pelz, der munter um sich her schaut, des Wagnisses sich selber gegenüber rühmt. Zeitweise fahren sie behor-

schuhten Hände durch die am Wege aufgehäuften Schneewälle. Er ballt den Schnee zusammen, so gut es geht, und wirft ihn vorwärts, laut auflachend, wenn das Pferd, vom Schnee getroffen, sich schüttelt.

Steiler und steiler wird der Weg. Hart an Abgrundes Rand zieht er sich hinauf. Schauernd blickt der Passagier in die Tiefe. Ein Sturz, Alles ist ans! Dummer Gedanke. Wer denkt an das Sterben, wo das Leben die schönsten Hoffnungen bietet? Er lacht, und das Lachen klingt zurück von den Felswänden. Das Pferd scheut einen Augenblick. Der Kutscher steigt aus, faßt es am Zügel und fährt es sorgfältig über eine gegenwärtig besonders gefährliche Stelle fort; sein Passagier ist sehr bleich geworden und hat einen Moment gedacht: Vielleicht wäre es besser gewesen, die Fahrt zu unterlassen! Dann aber nimmt er einen langen Schluck aus der Reiseflasche, nimmt sich gewaltsam zusammen und blickt scheinbar wieder ebenso munter wie früher um sich. Und weiter geht's immer höher, auf schwindelndem Weg, vorbei an gähnenden Abgründen.

Das Pferd schnaubt gewaltig; die Anstrengung ermüdet es und der Kutscher verdoppelt seine Schneideworte. Die Weiden heben und senken sich, die kräftigen Beine zittern. Abermals nimmt es der Kutscher am Zügel. Da — munteres Handgebell und das giebt auch dem müden Thiere neue Kraft. Droben von der Höhe springt in weiten Sägen ein prächtiger Hund, hinein in den Schnee und hinaus, ihm ist das ein Vergnügen, gleich dem, wenn im Flachlande sich Hunde in der warmen Sonne wälzen. Und nun hört man auch Männerstimmen. Bergarbeiter sind es, die aus dem Berghaus herabkommen. Der Eine zieht das müde Thier kräftig vorwärts, der Andere schiebt den Schlitten. Eine kurze Wegstrecke durch Schnee und Eis noch und man ist droben.

Fußt zur rechten Zeit! Von dort her schallen schon lebhaftere Rufe. Der Himmel hat sich umwölkt, ein scharfer Windstoß ist losgebrochen und hat eine Schneewelle von den Felsen herabsegelt auf den Weg oberhalb des Berghauses. Der ganze Weg ist verschüttet, die Stelle muß schleunigst freigemacht werden, sie wehrt jedem Passagier, der von dort kommt, die Weiterfahrt. Alles eilt dorthin, nur der alte Martin bleibt im Hause, um den Gast zu begrüssen. Der schüttelt sich und stampft mit den Füßen, um das Blut wieder flüssig zu machen und blickt dabei auf den eben zurückgelegten Weg, in das wilde Land hinaus. Es ist ganz trüb' am Himmel geworden, scharfer und deutlicher nur blieden die Schnee-hörner in die Luft hinein. Und langsam beginnen die ersten Schneeflocken zur Erde zu fallen.

„Grüß Gott, Herr!“ will der alte Martin, der auf dem schmalen Vorbau vor seinem Hause steht, sagen. Da stoßen ihm die Worte, die kräftige Gestalt fährt zusammen und auch der Fremde tritt einen Schritt zurück. Zäher Schreck bedeckt sein häßliches Gesicht. „Sie, Sie, Martin —“ sagt er. — „Ja, ja, der Martin!“ antwortete der Andere mit dumpfer Stimme, „der Vater von der Kathrin, die der Herr von seinem Gutshofe jagte, nun, der Herr weiß schon, warum, der Martin, den der Herr nicht über seine Schwelle ließ und auf den er die Hunde hegen wollte, als er Nechenschaft für seine Tochter forderte, der Martin, der geschworen hat, sich sein Recht zu holen und der es sich holen wird. Jetzt kommt Ihr zu mir, die Stunde ist da. Folgt mir!“

Der Andere blieb stehen und streckte abwehrend die Hände aus. „Was wollt Ihr von mir? Laßt' r'ich! Ich geb's zu, ich war damals zu heftig gegen Euch. Aber ich will Euch entschädigen, Ihr sollt Geld —“ „Behaltet Euer verfluchtes Geld,“ brauchte der Alte auf. „Recht will ich, hört Ihr, Recht. Seht dort den Felsabhang. Ich bin nicht kräftiger, als Ihr; dort ringen wir Beide mit einander. Wer unterliegt, stürzt in den Abgrund. Das ist ein rechtes

Gottesgericht zwischen uns Beiden! So, kommt!“ — „Seid Ihr wahrhaftig?“, schrie der Fremde, „ich werde um Hilfe rufen. Mein Leben hier auf's Spiel zu setzen, fällt mir nicht ein!“ — „Schreit nur!“, antwortete Martin höhnißlich. „Die Arbeiter sind zu weit entfernt. Sie hören Euch kaum noch, und bis sie zurückkommen, ist Alles entschieden. Vorwärts, an's Werk!“ — „Nein, nein, so nehmt doch Vernunft an, wie viel Geld wollt Ihr? Tausend, zweitausend, fünftausend...“ — „Mein Recht will ich,“ herrschte Martin. Mit festem Griff faßte er seinen Gegner am Arm, ihn fortzuziehen. Doch da trat ihm aus der Hausthür heraus eine weibliche Gestalt in den Weg. Es war Kathrin. Der Fremde stürzte vor ihr nieder. „Kathrin, Du bist's, hilf mir, hilf mir vor Deinem Vater!“ — „Gieb den Weg frei, Mädchen,“ befahl Martin, „jetzt kommt die Vergeltung.“ — „Laß' ihn, Vater,“ sagte jene, ohne den Knieenden zu beachten, „Du hast Dein Recht bereits; siehst Du, er ist ein Feigling, er zittert.“ Martin bestete einen langen Blick auf Beide. „Sie hat Recht,“ entschied er sich dann, „aber meine Schwelle betretet Ihr nicht. Wartet hier, bis die Leute zurückkommen, dann setzt Euren Weg fort. Und bittet Gott, daß nicht er mir die Vergeltung abnehme!“ Er sprach die Worte mit jurdthar erster Stimme.

Der Fremde hatte die Lust zum Weiterfahren verloren, er lehrte mit seinem Schlitten auf demselben Wege heim. Zwei Stunden nachher aber kam bereits der Kutscher zurück: Das Pferd war an der gefährlichen Stelle gesteuert, der Kutscher, der es wieder am Zügel führte, hatte es nicht zu halten vermocht, und es war mit Schlitten und Passagier den Abgrund hinabgestürzt. Den Arbeitern gelang es, den Fremden noch lebend anzutreffen. Die rechte Hand war gebrochen. „Das ist die Hand, mit der er mir Treue versprach,“ sagte Kathrin leise.

[Nachdruck verboten.]

Die Martinsgans.

Eine Humoreske.

Was wir nachstehend erzählen, ist Wort für Wort lautere Wahrheit und es ist deshalb ersichtlich, daß wir Ort und Personen nicht beim richtigen Namen nennen.

Der Herr Bürgermeister der kleinen Stadt Friedenthal hatte eine böse Krankheit überstanden, der Arzt hatte ihm dringend einen Winteraufenthalt im Süden vorgegeschrieben. Leben und Gesundheit hing davon ab. Der Herr Bürgermeister mußte wohl oder übel das städtische Gesperr aus der Hand legen, und es seinem Ablatus, dem Herrn Rathsherrn Krafft übergeben. Herr Krafft war eine Seele von Mann, er hielt aber sehr dafür, daß ein strammes Stadtregiment beobachtet werde und schon lange kränkte es ihn, daß der Herr Bürgermeister oft genug die „Fünf“ eine gerade Zahl sein ließ. Herr Krafft war überzeugt, unter solchen Verhältnissen werde die Unsicherheit in dem guten Friedenthal gewaltig zunehmen, bis man schließlich seines Lebens und seines Vermögens nicht mehr sicher sei. Deshalb war es ihm ganz recht, daß der Herr Bürgermeister für längere Zeit die Stadt verließ, denn nun konnte er ein richtiges Regiment nach seinem Sinne beginnen.

Gesagt, gethan! Der Herr Bürgermeister reiste ab und der Herr Rathherr übernahm die Zügel der Regierung. Er lebte und webte nur in städtischen Angelegenheiten, kümmernte sich wenig um Haus und Hof und richtete vor Allem sein Bestreben darauf, seine Amtsperiode durch irgend ein besonderes Ereigniß auszuzeichnen. Die Stadtpolizisten hatten nicht viele ruhige Stunden mehr; sie liefen die Straßen auf und ab, patrouillirten sogar des Nachts, aller Alles blieb ruhig, nicht ein einziges „Ereigniß“ vollzog sich. Zwei vagabondierende Kerle wurden allerdings festgenommen, aber das war doch noch kein Viertelblatt in dem Vorbeertranz, den Herr Krafft um die Stirn sich zu winden gedachte. Er wurde aber nur um so eifriger und kam vom Morgen

bis zum Abend kaum vom Rathhause herab, zur Verzeihung des ganzen städtischen Beamtenpersonals.

Wer gar nicht über den Antiseifer des Herrn Rathsherrn verzweifelt war, das war die hübsche Marie, sein einziges Töchterlein. Fand sie doch nun endlich einmal genügend Ruhe, mit einem jungen Manne Abends am Hofenster zu küstern, von dem der Herr Vater sehr wenig, sie aber sehr viel wissen mochte. Des Herrn Rathsherrn Wunsch ging nach einem studierten Schwiegervater, der später einmal möglichst der Bürgermeister von Friedenthal werden könnte. Der junge Herr war nur Kaufmann, zur Zeit in dem ersten Geschäft von Friedenthal thätig, aber doch mit recht guten Aussichten auf die Zukunft. Fräulein Marie hatte schon wiederholt versucht, den gestrenghen Sinn des Vaters zu erweichen und seine Abneigung gegen den Herrn Hermann aufzuheben, Alles vergebens. Der Herr Rathsherr hatte vielmehr jeden Schritt seiner Tochter mit Argusaugen beobachtet, und seit manchem Tag hatte diese ihren Geliebten nicht sprechen können. Jetzt war das anders geworden. Hermann öffnete im sicheren Novemberdunkel leise die Hausthür, zu der Marie ihm einen Schlüssel gegeben, schlich in die Gasse, in welcher sich Mariens Fenster befand, und die Beiden plauderten da manche Viertelstunde.

So auch an einem unfreundlichen windigen Novemberabend. Aber was achteten sie groß auf die Witterung? Im Eifer ihrer Unterhaltung vergaßen sie ganz auf die Zeit zu achten, sie bemerkten gar nicht, daß der Herr Rathsherr heimgekommen und in sein, eine Treppe gelegenes Zimmer gegangen war. Er sah aus dem Fenster und bemerkte die dunkle Gestalt Hermanns. Aber auch er hatte dabei etwas übersehen. An dem Fenster war eine recht feine Martinsgans befestigt, ein Lieblingsstück des Herrn Rathsherrn, das er aus Furcht vor Dieben hier oben placiert. Bei dem heftigen Öffnen des Fensters riß der Strick und die gute Gans fiel herab, griff auf den Kopf des Untenstehenden. Zwei Schreie! Hermann packte unwillkürlich die von oben herabgefallene weiche Masse und als der Herr Rathsherr nun rief: „Diebe, Diebe!“ machte er, daß er zum Hofsthor hinaus kam. Mit der Gans!

Herr Rathsherr Krafft triumphierte trotz des Verlustes der köstlichen Gans. Endlich etwas besonderes! Ein Diebstahl, in seinem Hause! Das war lange nicht dagewesen. Am selben Abend noch wurde die ganze Polizeiarmerie von Friedenthal alarmiert, die Nachforschungen begannen. Die Friedenthaler Zeitung berichtete genau über den „Einbruchsdiebstahl“ und in der ganzen Woche sprach kein Friedenthaler von etwas anderem, als von der gestohlenen Martinsgans. In der kommenden Woche sprach man zwar erst recht noch davon, aber nicht ohne Sticheleien auf den Herrn Rathsherrn. Trotz aller Mühe wollte es nämlich nicht gelingen, des Diebes habhaft zu werden. Was half dem Stadtoberhaupt aber der Diebstahl, wenn der Dieb nicht zu entdecken war?

Rathsherr Krafft saß verzweifelt in seinem Sorgenstuhl. Wo war die Martinsgans? „Wer mir die Gans bringt, kann fordern, was er will!“ rief er unwillkürlich. „Ist das Wahrheit, Papa?“ fragte Marie, die die Worte gehört. Er wiederholte sie. Nun kam sie näher, legte ihren Arm um seinen Hals und erzählte ihm, in weissen Besitz die Gans sei. Der Herr Rathsherr war ganz entzwei. „Diese Blamage“, rief er, „diese Blamage, wenn das an den Tag kommt!“ — „Es wird aber nicht an den Tag kommen, Papa“, antwortete Marie verzweiflich, „Hermann hat auf meine Bitten bisher geschwiegen und du mußt ihm auch ferner den Mund schließen!“ — „Ich kann ihn doch nicht todtschlagen!“ — „Würde ich mir auch sehr verbeten haben. Aber zu meinem Manne kannst Du ihn machen. Ich kann ja auch fordern, was ich will!“ Herr Krafft wehrte sich noch eine Zeit lang, aber dann gab er nach. Niemand in Friedenthal erfahre, wer die Martinsgans „gestohlen“. Der Herr Rathsherr erhielt auch die Belohnung für seine Nachgiebigkeit, denn bei einem während seiner Stadtverwaltung stattfindenden großen Markt, gelang es ihm persönlich, während er einen Frühshoppen zu sich nahm, ein paar Bauernräger, die „zugereift“ waren, zu entlarven und festzunehmen.

Das trug ihm die aufrichtige Bewunderung von ganz Friedenthal ein, und Rathsherr Krafft war glücklich. Nur an die Martinsgans durfte er nicht denken.

Kleine Mittheilungen.

* Junggesellenstreiche. Aus Spremberg wird geschrieben: Wenn hierorts ein Jüngling seinem bisherigen Stande Ade sagen und in den Pfaffen der Ehe steuern will, so pflegt er einer alten Sitte gemäß seinen Freunden ein sogenanntes „Frühstück“ zu geben. An dieser Sitte wäre gewiß nichts zu tabeln, wenn nur nicht nebenher eine gleiche alte, andere tractirt würde, nämlich die, bei solchem Essen alles irgendwie Zerbrochene zu zerfchlagen und zu ruinieren, und zwar aus reinem Uebermuth. Kürzlich fand wieder ein solches Frühstück in einem Restaurant statt, bei welchem weder Flaschen noch Gläser, weder Tassen noch Teller ganz blieben. Mit vollen Weinflaschen zerwarf man zuerst die Fenster, Bilder, Spiegel und zuletzt den Kachelofen. Ein eiserner Ofen wurde ebenfalls umgeworfen, zerfchlagen und an die Luft befördert. Zuletzt mußte auch der Kronleuchter herunter. Durch die zerfchlagenen Petroleumlampen fingen die Dielen Feuer. Anstatt zu löschen wurden noch abgebrochene Stuhl- und Tischbeine ins Feuer geworfen. Als endlich das Feuer unterdrückt zu nehmen drohte, wurde mit echtem Bier und Wein gelöscht. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf ca. 500 Mark. Zum Schlusse wurde auch noch eine Wette entriert, infolge deren sich ein junger Mann entleibete und einen ca. 100 Schritte langen Teich durchschwamm.

* Die Hungerleiderturen scheinen jetzt epidemisch zu werden. Neuerdings hat sich ein Steiermärker Namens Anton de Crinis, in Koblenz wohnhaft, an den „Verein der deutschen Verzte zu Berlin“, der, heilfäufig bemerkt, gar nicht existirt, mit dem Anbieten gewandt, in Berlin eine vierzigtägige Hungerkur durchzumachen. Er verlangt Garantie für mindestens 30000 Mark „Honorar.“

* Die Pariser Mode greift immer weiter in's Thierreich über. Nicht nur auf Hüften, sondern auch an den Kleidern finden Thierköpfe Verwendung. An Doerkleider, Jacken und Mäntel werden Katzen-, Hunde-, Luchs-, Fuchsb-, Köpfe als Knöpfe gesetzt. Die neue Mode ist freilich sehr theuer, daher nicht leicht nachzuahmen. Das ist es aber auch gerade, was die Modeprinzessinnen haben wollen. Was Jedermann sich verschaffen kann, verliert schnell den Reiz der Neuheit, erscheint daher geschmacklos und gewöhnlich. Die Thierköpfe auf der Brust der jungen Schönen sehen zwar nicht allerliebst aus, sind aber doch etwas Neues und Außer-gewöhnliches. (Voss. Zig.)

* Vom Frühaufstehen erlöst. Ein Correspondent des Pariser „Figaro“ theilt folgende Anekdote mit, die, wenn auch nicht verbürgt, immerhin recht interessant ist: Eine Episode von der Kaiserin's Entree des Kaisers Franz Joseph mit dem König von Preußen im Sommer 1869 wurde von Grafen Beust gern erzählt, der als Premier-Minister seinen Monarchen nach Gaftin begleitet hatte, wo auch Graf Bismarck mit dem König Wilhelm erschienen war. König Wilhelm kannte die Gemohnheit des österreichischen Kaisers, täglich um 5 Uhr Morgens aufzustehen, und beschloß, aus Höflichkeit für seinen Wirth ebenso zeitig das Bett zu verlassen, um mit dem Kaiser auf der Esplanade zusammenzutreffen. Dieser war sehr überrascht, den König in voller Toilette auf sich zukommen zu sehen. Eine Höflichkeit ist der anderen werth, und so nahm sich der Kaiser vor, künftig eine halbe Stunde früher aufzustehen. Aber der König wollte in der Zuverlässigkeit nicht nachstehen und erhob sich ebenfalls früh. Nun mußten aber die beiden Premier-Minister auch dieselbe Gewohnheit annehmen und darüber geriet Bismarck in einigen Born. Wenn die Monarchen sich noch ferner in solchen Höflichkeiten überbieten sollten, so würde die Nachtruhe schließlich ganz aufgehoben werden. Was aber anfangen? Bismarck's Genie war nicht erfinderisch genug, um einen Ausweg aus dieser traurigen Lage zu finden. In dieser Verlegenheit wandte er sich an Beust, mit dem er sonst bekanntlich nicht auf bestem Fuße stand. „Ich schlafe gern bis 7 Uhr

Morgens“, sagte er ihm, „und muß nun so früh aufstehen. Ich selbst bin zu ungeschickt, um so etwas durchzuführen. Sie sind aber Diplomat und werden gewiß ein passendes Mittel finden, um diese Frühaufsteherei unserer Herrn zu befähigen.“ Beust hatte gerade für irgend einen Dienst die lebhafteste Anerkennung des Kaisers erhalten und als Dank die Erlaubniß, einen Wunsch auszusprechen. „Majestät“, bat der Minister, „sehen Sie, einige Tage lang erst um 7 Uhr auf.“ Der Kaiser lachte und ließ sich von der Verlegenheit der beiden Minister erzählen. Er stand zwar nach wie vor um 5 Uhr auf, aber die Minister erhielten die Erlaubniß, bis in den hellen Mittag zu schlafen.

* Darum noch lange nicht! Schuhmacher-Herrin, heirathslustige Wittve, zu dem kleinen Beschreibern: „Na, Ede., wüßte noch 'n Stück Käse?“ — Lehrsunge: „Frau Meestern, id nehme Alans, aber heirathen ihu id Ihnen doch nich!“

* Koutage. Echter Sonntagsjäger: „Da kommt ein Hafe!“ — Zweiter Sonntagsjäger: „Wag er kommen, ich bin auf seinen Angriff vollkommen gefast.“

* Treffiende Bezeichnung. Mädchen zu einem flatterhaften jungen Manne: „Sie wollen mir weiß machen, daß Sie mich lieben? O, ich glaube Ihnen nicht, Sie Omnisib, Sie!“

* Zu spät. Herr Schwammerl macht eine Bergpartie und muß zu seinem großen Aerger wahrnehmen, daß die sonst prachtvolle Ansicht durch dichten Nebel verdeckt ist. Voll Verdruß hierüber begiebt er sich in die Wirthschaft um alba wenigstens seinen Durst zu löschen. Er mochte dem guten Stoffe während zweier Stunden zu viel Ehre erwiesen haben, als ihm der Kellner meldet, der Nebel habe sich zerogen und die Aussicht sei frei. „Jetzt nißt's mir nichts mehr“, entgegnet Herr Schwammerl ruhig, „Jetzt bin ich selbst benebelt!“ (H. Bl.)

* Sehr boshaft. „Nein, wie die Zeit vergeht. Jetzt bin ich bereits zehn Jahre verheirathet! Meine Frau und ich repräsentieren zusammen schon ein Alter von 70 Jahren. Rath einmal, lieber Freund, wie wir uns in diese 70 Jahre theilen?“ — „Nun, Deine Frau ist die Sieben, und Du bist die Null!“

* Das Wichtigste. Hotelbdiener, hastig in ein Fremdenzimmer stürzend: „Feuer! Feuer!“ — Fräulein Gulalia, aus dem Bette stürzend: „Um Gotteswillen... wo hab' ich nur schnell meine Tournüre?“

* Umständlich. Schulze hat eine Französin geheirathet, die ihn ordentlich unter dem Pantoffel hat. „Das Dumme dabei ist noch“, sagt er zu seinem Freunde, „daß ich fast gar nicht französisch verstehe und nun jedes Mal, wenn mir meine Frau eine Garbinnenpredigt hält, im Wörterbuch nach der Bedeutung der Scheltworte suchen muß.“

* Ländlich — ättlich. „Ja, ich kann dem Suberbauer nie helfen. Die Sali ist verwachsen und net schön, wenn der Bauer net no zwei Eku draufgiebt auf d' Wirtgast, na, so tret' i zurück und d' Sali bleibt sitzen!“

* Doch etwas. „Was bekommt Ihre Tochter einmal in die Wirthschaft mit?“ — „Wenn Sie sich vorher noch erlätet 'nen Schnupfen!“

* Vor dem Raubthierhause in einem Zoologischen Garten steht ein geplagter Chemann. Sein Begleiter macht ihn einen Bienenwärter aufmerksam, welcher kurz zuvor sein 25jähriges Raubthierwärter-Jubiläum gefeiert hat. „Bedenke, was das heißen will, fünfundschwanzig Jahre zwischen diesen reißenden Thieren zu leben!“ — „Ach“, erwidert der Geplagte, „das ist allerdings viel, aber bedenke erst mich — ich feierte ja schon vor vier Jahren meine silberne Hochzeit.“

* Kein Vergnügen. „Ach Herr Pastor, mir geht es schlecht. Seit ich verheirathet bin, habe ich keine vergnügte Stunde mehr gehabt!“ — „Ja, haben Sie denn geglaubt, daß das Heirathen ein Vergnügen ist?“

* Neue Vergiftungsart. „Aber, Herr Brumm-eiserl, woher haben Sie denn auf einmal das geschwollene Ohr?“ — „Ja, das weiß ich selber nicht recht; ich muß wohl etwas Giftiges gehört haben.“

* Aus Kalau. Fräulein: „Ach, ich finde es recht kalt hier im Wartesaal.“ — Herr: „Das kommt vielleicht davon, weil in ihrer Nähe noch der — Winterfahrplan hängt.“

Verantwortlich redigirt von Oskar Reibholdt. — Verdruckert von H. Reibholdt in Wehrburg.